

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 52=72 (1906)

Heft: 32

Artikel: Aenderungen an der Ausrüstung der Kavallerie

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98343>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

suchsaurüstung der Anforderung raschester Trennung von Marsch- und von Gefechtsgepäck entspricht.

Aus diesem Dilemma hilft nur ein Radikalmittel: Dem Manne belasse man allein die Taschenmunition, das Pionierwerkzeug und Lebensmittel und alles übrige verlade man auf die Truppenfuhrwerke, deren Zahl allerdings erhöht werden muss.

Gewiss hat auch dieses System seine Nachteile, aber diese werden sich mehr im Frieden, als im Kriege unangenehm bemerkbar machen. Einen Tornister, den ich vor dem Marsche auf einen Wagen verladen habe, kriege ich sicherlich eher wieder, als einen solchen, den ich auf dem Gefechtsfelde irgendwo abgelegt habe. Die Trainvermehrung wird nicht auf unüberwindliche Schwierigkeiten stossen, denn voraussichtlich wird per Bataillon der Mehrbedarf nur zwei zweispännige und vier einspännige (Fahrküchen) Fuhrwerke betragen. Der Schanzzeugwagen und der Fleischwagen könnten nämlich in Fortfall kommen.

Über die Details dieses Systems können nur entsprechende Versuche Klarheit verschaffen. Um Kosten zu sparen, liessen sich als Gepäckbehälter alte Tornister, wie sie zu Hunderten in den kantonalen Zeughäusern aufgestapelt sind, verwenden. Nach Entfernung überflüssigen Riemenzeugs und der Versteifungsbrettchen dürfte das ein ganz gutes und leichtes Versuchsmaterial bilden.

Allein im Gegensatz zu den für dieses Jahr bereits angeordneten Versuchen wäre es angezeigt, diese Erprobungen in Kurse zu verlegen, in denen Kasernenverhältnisse gar nicht in Frage kämen und in denen nicht Kommissionsmitglieder, sondern die Truppenführer aller Grade zu urteilen hätten.

Gerade die Wiederholungskurse des III. Armeekorps, die ja teilweise im Gebirge abgehalten werden sollen, würden sich sicherlich zu feldmässigen Versuchen dieser Art ganz besonders eignen.

Aenderungen an der Ausrüstung der Kavallerie.

Durch Bundesratsbeschluss vom 1. Mai 1906 ist ein neuer Armeesattel eingeführt. In der Kadresschule der Kavallerie werden gegenwärtig Versuche angestellt, um auch die Bekleidung des Reiters feldmässiger und bequemer zu gestalten und weitere Gewichtsverminderung herbeizuführen.

Die Konstruktion des neuen Armeesattels ist Herrn Sattlermeister N e n n i n g e r der Technischen Abteilung der Kriegsmaterialverwaltung zu verdanken, welcher aus eigener Initiative an

diese Arbeit herantrat und sie mit hervorragendem praktischem Geschick löste. — Der Sattel wurde dann in zahlreichen Kavallerie-Schulen ausprobiert. Unter verständiger Mithilfe von Instruktions- und Truppen-Offizieren und von Unteroffizieren der Kavallerie wurden anfängliche Mängel und Unvollkommenheiten beseitigt und die Packung geordnet.

Das vorzügliche Grundprinzip des früheren Sattels ist beibehalten, die äussere Form ist etwas gefälliger.

Alle Teile und Riemen wurden auf das zulässige Mass reduziert, wodurch sowohl am Sattelbaum und am Leder als am Beschläge sehr viel Gewicht zu sparen war. — Statt Eisen sind Stahl-Beschläge angewandt.

Auch durch Verwendung anderer Ledersorten bei einzelnen Teilen (Grundsitz, Karabinerhalter) trat Erleichterung ein.

Die Solidität des Sattels hat in keiner Weise gelitten.

Der Sitz gestaltet sich für den Reiter günstiger (vorn weniger breit) und der Reiter hat infolge zweckmässigerer und festerer Lage der Packtaschen mehr Platz im Sattel.

Die beim Sattel erzielte Gewichtserleichterung beträgt 4½ kg.

Der Mantel (bezw. Umhang) wird künftig vorn, der jetzt etwas kleinere und einseitig zum bequemern Füllen offene Hafersack (3 kg enthaltend) hinten aufgeschnallt.

Das links am Sattel befestigte Kochgeschirr mit dem darüber festgeschnallten, ein Zwischenfutter (1½ kg) enthaltenden Kopfsack und der Säbel bilden das Gleichgewicht zum Karabiner.

Die gegenwärtig stattfindenden Versuche für Änderung der Bekleidung erstrecken sich auf Kopfbedeckung, Rock und Mantel.

Das unpraktische, teure und unsolide Käppi soll durch einen leichten Korkhelm ersetzt werden, über welchen im Felde ein graugrüner Überzug gezogen wird.

An Stelle von Waffenrock und Bluse tritt ein blusenartiger Rock, welcher freie Bewegung gestattet, im Sommer luftig ist und unter welchem im Winter reichliches warmes Unterzeug getragen werden kann. An diesem Rocke können zum Ausgang die bisherigen Epauletten befestigt werden, welche im Felde natürlich wegfallen.

Der schwere Reitermantel wird in der bessern Jahreszeit durch einen um zwei Kilo leichtern Überwurf, der auch als Kampierdecke dient, ersetzt. Dieser Überwurf kann sehr leicht vom Sattel abgeschnallt und wieder aufgeschnallt werden. Er soll den Reiter vor Durchnässung schützen, wodurch die Mitführung eines zweiten Paares Hosen auf dem Pferde unnötig werden dürfte.

Durch Wegfall des zweiten Paares Hosen wird Raum in den Packtaschen frei für Brod und Feldflasche. Damit fällt der schwere, stets reparaturbedürftige, am Reiter herum schlotternde Brodsack weg.

Die neue Packung braucht weniger und einfachere Riemen als früher, sie ist viel einfacher und viel leichter zu erstellen, sie ist fester und verlangt weniger Instruktion. — Deren einzelne Teile (Zwischenfutter, Kochgeschirr, Mantel) sind leichter zugänglich.

Interessieren dürfte endlich, dass die Versuche mit Gamaschen vorläufig zur Beibehaltung der Reitstiefel (in verbessertem Modell) führten. Die Gamaschen entsprachen unsern Reitern nicht.

Die Gewichtsverhältnisse ergeben sich aus nachstehender Gewichtstabelle:

	alte	neue	Differenz
Ausrüstung Ausrüstung Differenz			
Kompletter Sattel mit Packtaschen	18500 gr.	14000 gr.	4500 gr.
Mantel	3000 „	1600 „	1400 „
Zweite Reithose	1150 „	fällt weg*)	1150 „
Brodsack	600 „	200 gr.	400 „
Haferration	5000 „	4500 „	500 „
Erleichterungen an Käppi und Rock	—	—	ca. 450 „
		Total Minus	8400 gr.

*) Wird auf den Bagagenwagen nachgeführt.

Ein Vorschlag.

Zu welchem merkwürdigen Schlüssen ein an und für sich ganz vernünftiger Gedanke führen kann, beweist ein Aufsatz, den ein französischer Offizier in einer Zeitung kürzlich veröffentlicht und verfochten hat. Er benennt die Abhandlung: Die Genauigkeit des Infanteriefeuers und führt etwa folgendes aus:

Die Vergleichung der neuen Schnelladefeldgeschütze mit den früher gebrauchten Kanonen zeigt uns, welches grosses Gewicht der Konstrukteur auf den Ziel- und Visiermechanismus gelegt hat, mit dessen Hilfe es möglich ist, ein Feuer von ganz hervorragender Genauigkeit abzugeben. Dazu tritt der Vorteil der grossen Stabilität während des Schiessens. Das Gewehr stellt sich, verglichen mit dem Geschütz, als eine ganz armselige Waffe dar.

Es weiss jedermann, dass das Schiessen mit aufgelegter Waffe bedeutend genauer ist, als das freihändige Feuer. Ein gewandter Schütze fehlt auf 200 m Entfernung, wenn er das Gewehr auflegen kann, ein Rechteck von 25 auf 30 cm kein einziges Mal, während bei freihändigem Feuern ein Rechteck von 70 auf 80 cm nötig ist, um die Schüsse aufzunehmen.

Ebenso weiss man, welche grosse Rolle die Ermüdung spielt: ein vier Minuten lang andauerndes Feuer in stehender Stellung ist das höchste, was ein trainierter Schütze zu leisten vermag, in knieender und liegender Lage mag die Zeit etwa auf sieben Minuten ausgedehnt werden können; ist es möglich, die Waffe aufzulegen, so kann das Feuer in jeder Körperstellung sozusagen beliebig lange andauern. Aus diesem Grunde empfehlen die Reglemente aller Heere ihren Schützen, das Gewehr, wenn immer möglich, aufzulegen.

Wäre es demnach nicht vorteilhaft, dem Füsilier eine Auflegevorrichtung mit ins Feld zu geben? Das ist ein Gedanke, eine Art Kolumbusei, den Herr Moret de Monjou praktisch zu lösen gesucht hat. Er schlägt eine Stütze aus Stahlrohr vor, die allen Bedingungen, die man an eine Gewehraufgabe stellen kann, zu erfüllen vermag. Die Rohre gleiten teleskopartig ineinander, ähnlich wie die Füsse, die man zum Aufsetzen der Kamera eines photographischen Apparates benutzt. Die Stütze besteht aus zwei solchen Füßen, die sich in jeder Länge von 1 m bis 45 cm feststellen lassen. Jede ist vollständig unabhängig an der Mündung des Gewehres befestigt und zwar so, dass sie, auf die geringste Länge verkürzt, in zwei Rinnen einschnappen kann, die am Vorderschaft anzubringen sind. Die verschiedene Länge gestattet das Feuern in jeder Körperlage und bedingt zwei grosse Vorteile: Verschwinden der Ermüdung, Steigerung der Präzision.

Wir sehen auch hier wieder einmal, dass der alte Ben Akiba immer noch recht hat: Es gibt nichts Neues unter der Sonne, denn die Auflegevorrichtung ist doch nichts anderes als eine Neuaufgabe des alten Gabelhakens, den die ersten Büchenschützen führten, um ihre schweren Hakengewehre aufzulegen, sowie der Kissenunterlage, den unsere Grossväter, die wackern Standeschützen, verwendeten, wenn es galt, nach genauem Abzählen der Pulverkörner der Ladung, einen Zweckschuss zu erzielen! Das Ganze ist nur etwas modernisiert, weil die Vorrichtung in verschiedenen Körperlagen gebraucht werden muss und weil man heute das Stahlrohr statt der massiven Eisenstäbe benutzt.

Nun schliesst der Erfinder seinen Teleskopfüßen noch einen andern Vorschlag an, der der Originalität nicht entbehrt, wenn auch die Prämisse nicht ganz einwandfrei ist. Doch lassen wir ihm selber das Wort:

Das Feuer im Krieg ist stets ein Massengeuer und kein individuelles. Man bezweckt im Felde niemals gegen einzelne Punkte, schmale Stellen eines Zieles zu wirken, sondern gegen ganze Abschnitte. Diese Tatsache ist bedingt durch die Schwierig-